

Der Generationenflüsterer

FREIWILLIGE Generationenkonflikt? Kennt Elias Rüegegger nicht. Seit fünf Jahren treibt der 23-Jährige das erstaunliche Freiwilligenprojekt «und – das Generationentandem» voran – etwa mit einem monatlichen Livetalk im Berner Generationenhaus.

Elias Rüegegger, 23 Jahre jung und Vordenker, Überzeuger, Cheforganisator, eloquenter Moderator. Echt?

Leadership ist nicht das Stichwort, das einem zuerst durch den Kopf schießt, wenn er durch die Gänge des Berner Generationenhauses zur Café-Bar geht und sich in einen bequemen Fauteuil setzt. «Ich mache das Generationentandem bei weitem nicht allein. Es ist überhaupt nicht mehr nur mein Projekt», sagt er.

Der ziemlich brav aussehende Theologiestudent und Journalist,



«Wir sind nicht nur nett miteinander»: Elias Rüegegger, Initiant des Generationenprojekts «und».

Nicole Philipp

list, mit allen Attributen der Bescheidenheit ausgestattet, ist kein Mann der langen Monologe. Er erzählt knapp. Als sei es die normalste Sache der Welt, mit der er sich seit fünf Jahren beschäftigt – und mit der er viele Leute begeistert. Im Prinzip führen er und seine Mitstreiterinnen und Mitstreiter ein erfolgreiches Start-up, für das man sie als smarte Jungunternehmer prämiieren müsste, ginge es nicht um unbezahlte Freiwilligenarbeit.

Schlichte, schlagende Idee

Vor fünf Jahren wollte der damals 18-jährige Thuner Gymnasiast als Produkt seiner Maturarbeit ein Printmagazin herausgeben. Was ihm fehlte, war ein Thema. Generationen? Warum nicht!

Macher Rüegegger verfeinerte die eher zufällige Idee zu einem Konzept, das man im Rückblick als zwar schlicht, aber schlagend

bezeichnen könnte. Unter dem banalen Titel «und» baute Rüegegger eine generationenübergreifende Plattform in Gestalt eines Heftes. Texte sollten stets von einem Zweierteam verfasst werden, einem Generationentandem, nach dem Grundsatz: Eine Person ist unter 25-jährig, die andere über 60 Jahre alt.

Für die Erstausgabe trommelte Rüegegger 20 Freiwillige zusammen, und er selber, damals noch mit windverwehter Frisur, schrieb im Editorial: «Wir wollen nicht bloss eine Gruppe von Utopisten sein. Wir wollen «und» zu etwas Einmaligem machen.»

Die klare Ansage! Sie macht deutlich, dass Rüegeggers persönliche Zurückhaltung nicht seine Ambitionen bremst. Nach der Erstausgabe erweiterte die Kerngruppe das Maturprojekt zu einem ausgewachsenen Dreisäulenkonzept: Neben dem viermal

jährlich erscheinenden Printmagazin betreibt die Crew einen Onlineauftritt (Generationentandem.ch) und eine Veranstaltungsreihe. Letzten Herbst organisierte «und» in Thun ein von 2500 Personen besuchtes Generationenfestival.

Konsequent ehrenamtlich

Ein Highlight im «und»-Programm ist der monatlich im Berner Generationenhaus stattfindende Generationentalk – live und standesgemäss stets mit einem Jungspund und einer Person im fortgeschrittenen Alter. Multitalent Rüegegger gibt den Moderator, und das Gesprächsformat des Freiwilligenprojekts zieht auch bei den Politprofis: Alt-Bundesrat Moritz Leuenberger, Grüne-Chefin Regula Rytz oder Ex-SVP-Fraktionschef Adrian Amstutz sassen schon bei Rüegegger im Fauteuil und lies-

sen sich von den jungen Gesprächspartnern herausfordern.

Aussergewöhnlich an der Dauerhaftigkeit von «und» ist der Umstand, dass das Projekt zwei Dinge kombiniert, die normalerweise nicht für mitreissende Dynamik stehen: das staatstragende Pflichtthema Generationendialog und die schwer organisierbare Freiwilligenarbeit.

Elias Rüegegger hat einen durch fünfjährige Praxis geschärften Blick, und er vermutet, dass «und» wohl ausgerechnet aus dieser vermeintlich unfruchtbaren Fusion die Kraft beziehe. «Es ist klar, dass es in einem Freiwilligenprojekt Leute braucht, die vorausblicken und am Karren ziehen», sagt er. Aber: Weil alle konsequent ohne Bezahlung arbeiteten, sei es kaum möglich, dass einzelne Personen zu viel Gewicht erhalten. Wenn es nicht gelungen wäre, die Verant-

wortung auf mehrere Schultern zu verteilen, wäre «und» längst der Schnauf ausgegangen.

Spass und Reibung

Rund 20 Personen bilden die Kernteams von «und», etwa 60 arbeiten regelmässig mit. Finanziell getragen wird «und» von einem Verein und dem Aboverkauf des in einer Auflage von 1000 Exemplaren erscheinenden Magazins. Kein Staat, keine Stiftung, keine Financiers: «und» gibt es nur, solange eine Gruppe daran arbeitet.

«Freiwilligenarbeit soll Spass machen», sagt Rüegegger, was aber nicht heisse, dass die Qualität leiden dürfe. «Das Stadium, in dem wir nur nett sind miteinander, liegt hinter uns», sagt er. Einen Abgabetermin nicht einzuhalten etwa sei ein absolutes Nogo. Und mitunter werde auch inhaltlich sehr heftig diskutiert.

Zwischen den Generationen? «Nicht zwingend», sagt Rüegegger. In den letzten Jahren habe er gelernt, dass die Unterschiede zwischen Menschen grösser seien als zwischen den Generationen. Erst vor wenigen Monaten, während der Debatte um die vom Volk verworfene AHV-Reform, hat die Schweiz minutios ausgerechnet, welche Generation von der anderen am meisten profitiert. «Von diesem Generationenkonflikt spüre ich eigentlich nichts», sagt Rüegegger. Bedingung sei allerdings, dass man miteinander rede.

Das verbindende Gespräch zu fördern, damit haben Elias Rüegegger und sein Team erst gerade angefangen. Sie wollen etwas bewegen, unbedingt, und «und» zur wichtigsten Plattform im Generationendialog der Schweiz machen. Zu etwas Einmaligem – samt klarer Ansage. *Jürg Steiner*